

Landkind in der Stadt

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 26

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Menschen haben dich ihm angetraut. Menschen können dich lösen.“

„Und wenn ich einen andern Menschen liebte?“

„Das darfst du nicht, das wirst du nicht, oder bei der heiligen Jungfrau!... Nein, ich schwöre nicht! Zwang sei dir ferne. Doch du wirst mich erkennen...“

„Nie, niemals!“

„So mußt du dennoch!“

„Jesus, Maria!“ Es war ein gellender Schrei des Entsetzens, der durchs offene Fenster in die Nacht hinausdrang. —

Im Fluge hatte der atemlos unten Horschende die angelehnte Tür geöffnet, die Treppe erstiegen. Schon war er in der Stube.

Da stand der Abt, weit über den Tisch gebeugt, um Magdalena zu umfassen; sie aber hielt ihn mit der Kraft ihrer beiden Hände ihr schweres, silberbeschlagenes Evangelienbuch entgegen und erwehrte sich seiner. Wie mit einem Schläge schien beim Anblick des Meisters die Ernüchterung über den Abt gekommen zu sein; hoch richtete er sich gegen den kühnen Eindringling auf, als ob er die Erklärung seiner ungerufenen Erscheinung erwartete.

Dieser aber wandte sich, scheinbar ohne ihn zu beachten, an Magdalena.

„Verzeiht mir, edle Aebtissin, daß ich zu solcher Unzeit Euer Gemach betrete.“

„Es ist in der Tat“, ergriff nun der Abt das Wort, „ein sonderbarer Besuch, den Ihr Euch erlaubt, Meister Hansjakob, und ich kann mir nur schwer erklären, wie und warum Ihr in mittlernächtiger Stunde noch außerhalb der Klausur herumwagiert.“

„Darüber will ich Euch gerne Rede stehen, gestrenge Hochwürden, wo Ort und Zeit dazu passen. Es genüge der hochwürdigen Aebtissin zur Rechtfertigung, daß, als ich über den Vorhof ging, ein Ruf des Entsetzens und der Not aus dem Gemache an mein Ohr drang, dem ich als Christ Folge zu leisten hatte. Ich glaubte, es wäre der Aebtissin etwas Außerordentliches zugestoßen.“

„Ja, wenn's so ist, tatet Ihr gut, hierher zu eilen. Und da Ihr so hilfreichen Anteil an ihrem Schicksal nehmt, so sollt Ihr auch wissen, was ihr begegnet ist. Seht, morgen reißt die Hochwürdige ab und kehrt in die reine Stille ihres Klosters zurück; aber sie hat nun lange Zeit gelebt in der anfechtungsvollen Welt, und der Teufel der Weltluft ist auch bei ihr eingezogen. Sie aber erkannte ihn wohl und bat mich, ihn kraft meiner geistlichen Macht zu exorcieren. Und nun, als ich heftig auf ihn einsprach, entrang der Schmerzensruf sich ihrem Munde, den Ihr vernahmt. Der Teufel aber wich von ihr; und nicht wahr, jetzt, da Ihr von ihm befreit seid, jetzt ist Euch wohl, Aebtissin?“

„Ja“, seufzte sie auf, kaum ihre innere Empörung beherrschend, „ja, jetzt ist mir wohl!“

Sie erhob sich in weiblich entschlossener Erhabenheit:

„Nun aber laßt mich allein, Abt!“

Dieser bedeutete dem Meister, dem Wunsch, der wie

ein Befehl klang, zu gehorchen. Er selber wollte noch ihre Hand ergreifen; sie aber zog diese zurück und warf ihm einen funkelnden Zornblick zu. Er gehorchte und ging; auf der Schwelle wandte er sich nochmals um und schob einen Blick züchtiger Macht auf sie zurück, vor dem sie erschrak.

Als die beiden Spätlinge über den Vorhof dem Klausurportal zuschritten, hörten sie hinter der Tür des Weiberges den eisernen Riegel herabfallen, — bis dahin hatte Magdalena im Gefühl ihrer Unschuld noch nicht einmal daran gedacht, ihn zu gebrauchen.

„Ja“, atmete sie auf, als sie ihr Gemach wieder betrat, „wie wohl ist mir, seitdem er von mir gewichen!“

Was von ihr gewichen war, der böse Gast, der Teufel oder ihr seelischer Zweifel, das konnte sie sich selber nicht sagen. —

Der Abt schwor, das sich sträubende Täubchen von Frauenthal so lange hinter sieben Schlössern einkertern und so streng bewachen zu wollen, daß es bei seiner nächsten Visitation froh sein würde, wieder einmal ein liebebegehrendes Männchen zu sehen. (Fortsetzung folgt.)

Landkind in der Stadt.

Sie lächeln, wenn sie dich schreiten sehn,
Bauernkind mit blühenden Wangen,
Aber die Blicke scheu befangen,
Wo die steinernen Häuser stehn!
Sie kichern, wenn sich dein Auge weitert,
Wo, hinter gläsernen Wänden gebreitet,
Talmigold deine Sinne entzückt,
Dich ins Märchenland entrückt.

Daß sie lächeln. Dein Staunen ist schön.
Neide sie nicht, die heller sehn!
Daß sie kichern. Dein Glauben ist Kraft.
Was sie im Mauerring errafft,
Was sie halten mit fiebernden Händen,
Scheingold ist's hinter gläsernen Wänden.

Ja, sie sind klug. Dein Denken und Sein
An ihrem gemessen ist's arm und klein.
Aber dein Herz soll nicht verzagen,
Du darfst dein Leben trostlich wagen!
Die hier so sicher kommen und gehen,
Blinzelnd an dir vorübersehen,
Quält sie nicht doch ein leises Wissen,
Daß sie dich heimlich neiden müssen?

Erdgeborne, dem Grund entrückt,
Ist ihr Wesen halb zerstückt.
Ihre Seelen suchen und suchen.
Wenn der Ruckuck schreit in den Buchen,
Fällt's wie Fieber in ihren Traum:
Berg und Wiese! Blume und Baum!
Welken will ihnen Werk und Tat,
Sie kommen zur Mutter um Trost und Rat.

Sie müssen vor sich selber fliehen,
Sie müssen zum Born der Einfalt knien.
Die Erde ist stark. Kein Riese zerbricht
Das Band, das ihn heilig mit ihr verflücht.

Alfred Suggenberger.